

Limburger Anzeiger

Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg

(Limburger Zeitung)

Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838

(Limburger Tageblatt)

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.
In jeder Woche eine Beilage.
Sonntags und Feiertagsplan je nach Umständen.
Wochensonder um die Jahressumme.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,
in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rhn.

Anzeigen-Aufnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

Werbungssatz: 1 Mark 50 Hg.
vierteljährlich ohne Postzuschlag oder Frangobahn
Einzelnummern: 15 Hg.
die Spezialisten Harmonische oder deren Raum.
Reklamen die 91 mm breite Zeile 35 Hg.
Nacht wird nur bei Wiederholungen gewährt.

Nr. 137.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

Freitag den 18. Juni 1915.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

78. Jahrg.

Amtlicher Teil.

Öffentliche Bekanntmachung

betreffend Musterung und Aushebung der unausgebildeten Landsturmpflichtigen.

Die Musterung und Aushebung der Jahressklasse 1916 findet an den nachgenannten Tagen zu Limburg und zwar in den Lokalen des Gastwirts Josef Adams („Schützenhaus“) statt.

Freitag den 25. Juni l. Js., vormittags 8 Uhr beginnend für die Stellungsplüchtigen aus den Gemeinden Alsbach, Daborn, Dietrichen und Limburg.

Samstag den 26. Juni l. Js., vormittags 8 Uhr beginnend für die Stellungsplüchtigen aus den Gemeinden Hadamar, Camberg, Dethm, Dombach, Dorchheim, Eidenbach, Elar, Elz und Füssen.

Montag den 28. Juni l. Js., vormittags 8 Uhr beginnend für die Stellungsplüchtigen aus den Gemeinden Erbach, Eichhofen, Faulbach, Friedhofen, Hagen, Hungen, Heringen, Heuchelheim, Hintermeilingen, Hirsch, Lahr, Langendernbach, Lindenhofen, Linter, Mennich, Mennichsfeld, Mühlbach, Mühlheim, Nannheim, Nees, Niederbrechen und Niederhadamar.

Dienstag den 29. Juni l. Js., vormittags 8 Uhr beginnend für die Stellungsplüchtigen aus den Ge-

meinden Niederseifers, Niederweyer, Niederzeugheim, Oberbrechen, Oberseifers, Oberweyer, Oberzeugheim, Offheim, Ohren, Schwidershausen, Staffel, Steinbach, Thalheim, Waldmannshausen, Werchau, Wilsenroth und Würges.

Von der Stellung im Musterungs-Termin sind befreit:

1. Diejenigen Landsturmpflichtigen, welche für die Dauer ihres Aufenthalts außerhalb Europas ausdrücklich von der Befolgung des Auftrags entbunden sind.

2. Gemütsranke, Blödsinnige, Krüppel, sind vom persönlichen Erscheinen zwar befreit, die Bürgermeister haben aber über das tatsächliche Bestehen der erwähnten Leiden im Musterungstermin amtliche Atteste vorzulegen.

Nachbenannte, vom Auftrags betroffenen Personen, haben im Musterungstermin die hierunter vermerkten schriftlichen Ausweise der Ersatzkommission vorzulegen:

- Diejenigen, welche
- a. mit Zuchthausstrafe bestraft bzw. verurteilt sind,
 - b. durch Straferkenntnis aus dem Heere oder der Marine entfernt sind,
 - c. mit Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte bestraft sind, solange sie unter der Wirkung der Ehrenstrafe stehen, Bescheinigungen ihrer Bürgermeister über diese erlittenen Bestrafungen vorzulegen.

Es wird wiederholt darauf hingewiesen, daß auf die vom Auftrags betroffenen Landsturmpflichtigen, nachdem der Auftrags ergangen ist, die für die Landwehr geltenden Vorschriften Anwendung finden, und daß die Ausgerufenen ins-

besondere den Militärstrafgesetzen und der Disziplinarstrafordnung unterworfen sind.

Die Herren Bürgermeister des Kreises ersuche ich, die Landsturmpflichtigen ihrer Gemeinde durch mehrmalige ortsübliche Bekanntmachungen zu den Terminen zu laden. Sie müssen bei der Musterung anwesend sein, oder, wenn durchaus notwendig, sich durch solche Personen vertreten lassen, welchen die Verhältnisse der Landsturmpflichtigen ihres Ortes genau bekannt sind.

Außerdem sind die Landsturmpflichtigen noch besonders darauf aufmerksam zu machen, daß sie das Musterungstotal nicht eher zu verlassen haben, als bis sie im Besitze ihres Militärausweises sind und, daß ich andernfalls ihre Verhaftung hierwegen herbeiführen werde.

Limburg, den 16. Juni 1915.

Der Zivil-Vorsitzende der Ersatz-Kommission.

An die Herren Bürgermeister und Gemeindevorstände des Kreises Limburg.

Die Kriegsfamilien-Unterstützungen können abgehoben werden. Beträge, die im Laufe dieser Woche nicht zur Abhebung gelangen, werden anfangs kommenden Woche mit der Post übersandt.

Limburg, den 17. Juni 1915.

Kreis-Kommunikations-Kasse.

Der Landwirt Johann Bausch aus Niederweyer ist zum Schöffen-Stellvertreter der Gemeinde Niederweyer gewählt worden. Ich habe die Wahl bestätigt.

Limburg, den 15. Juni 1915.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.

Die russische Front unaufhaltsam im Wanken.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Großes Hauptquartier, 17. Juni. (W. T. B. Amtlich.) Nördlich des Teiches von Bellewaarde wurden die vorgestrichenen Grabenstücke zum größten Teil zurückgerückt. Die Engländer und Franzosen setzten gestern ihre Durchbruchversuche fort. Nördlich des Kanals von La Bassée haben die Engländer von Westfalen und Sachsen im Zusammenhang überwältigt und zu beschleunigtem Vordringen in ihre Stellungen gezwungen. Gegen die von westlich Picvin bis Arras richteten die Franzosen gegen neue Angriffe. An der Loretohöhe wurde ihnen völlig erschöpfener Graben überlassen. Südlich Souchez es ihnen, in unserer Stellung in einer Breite von 600 Meter Fuß zu fassen; dort wird noch gekämpft, an anderen Stellen wurden sie blutig abgewiesen. Unter größtem Munitionseinsatz und ohne Rücksicht auf schwersten Verluste führten Angriffe haben somit wie mit einer Niederlage der Franzosen und Engländer. Die für uns siegreichen Kämpfe legen erneut Zeugnis ab von der glänzenden Tapferkeit und unerschütterlichen Ausdauer unserer Truppen.

Mit dem gleichen Mißerfolg endigten französische Angriffe bei Moulin-sous-tous-vents. Wir nahmen 5 Offiziere und 100 Franzosen gefangen.

In den Bogen dauerten gestern die lebhaften Kämpfe fort und Landsturm noch an, kamen aber am Abend zum Stillstand. Abgesehen von einem kleinen Geländeverlust nördlich Metzger haben wir alle unsere Stellungen festgehalten; 100 Gefangene fielen in unsere Hände.

Die Behauptung im amtlichen französischen Bericht vom 16. Juni, daß die Kathedrale von Reims durch Bombardement zerstört worden sei, ist unrichtig. Unser Vortrupp wurde gegen die Ostfronten sowie gegen die Batterien am Gleisdreieck nördlich von Reims, die auf unsere Stellungen geschossen hatten.

Oberste Heeresleitung.

Berlin, 17. Juni. (W. T. B. Amtlich.) In der Nacht vom 15. zum 16. Juni haben unsere Marineluftschiffe Aufklärung auf die Nordostküste Englands ausgeführt. Ein befehliger Flug wurde mit Bomben beworfen, durch die eine industrielle Anlage, darunter ein Hochseerwerf, in Brand gesetzt und zum Teil zerstört wurde. Die Luftschiffe wurden hart beschossen, besonders heftig von einer Strandbatterie. Letztere wurde angegriffen und zum Schweigen gebracht. Die Luftschiffe erlitten keinerlei Beschädigung. Der befehlgebende Chef des Admiralsstabes der Marine: (gez.) Behndt.

Der Luftangriff auf England.

London, 17. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Bei dem letzten Luftangriff auf die Nordostküste sind 16 Personen getötet und 40 verwundet worden. — Das Pressbüro teilt mit, daß bei dem Angriff am 6. Juni seien 24 Personen getötet und 49 verwundet worden.

Unsere Zeppeline über Hull.

Christiania, 16. Juni. (T. U.) Aus Stavanger wird berichtet: Die Besatzung zweier aus Norwegen eingetroffener Schiffe erzählt, daß Hull am vorigen Sonntag von deutschen Zeppelin-Luftschiffen bombardiert wurde. Eine große Schiffschiff sei zerstört worden und mehrere Häuser seien schwer beschädigt. 50 Menschen sollen getötet worden sein. Schließlich wurde den Seeleuten von einem Hafenbeamten in Hull erzählt, der englischen Presse sei strengstens verboten worden, über das Bombardement etwas zu erwähnen.

Der außerordentliche Pessimismus in England.

London, 17. Juni. (Etr. Frst.) Die „Daily News“ veröffentlicht einen interessanten Artikel von Arnold Bennett, der sich die größte Mühe gibt, dem englischen Volke Mut zuzusprechen und es mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß England weder die nötige Zahl der Soldaten, noch Geld fehle, sondern nur die Munition, für die aber gesorgt werde. Auch wird erwähnt, daß Rumänien seine Neutralität zugunsten der Entente aufgeben werde. Interessant ist der Artikel aber deshalb, weil er offen den außerordentlichen Pessimismus zu gibt, der jetzt in England herrscht. Es heißt darin: „Abgesehen von den Zeitungen herrscht gegenwärtig in England ein außerordentlicher Pessimismus, und zwar eine Art von Pessimismus, der überhaupt nicht in die Zukunft blicken will. Man sagt nicht gerade heraus, daß wir geschlagen werden, aber man geht gedrückt und traurig umher, und stumme Fragen liegen in den Augen. Diese Erklärung hierfür ist dreierlei Art. Erstens: Der Mangel an Zuversicht und Vertrauen, nicht allein in das Glück der Waffen der Verbündeten, sondern der Mangel an Vertrauen in Alles. Man hat nicht die Fähigkeit des Vertrauens. Dann aber eine allgemeine tiefe Depression. So zeigte man fast keine Genugtuung darüber, als Przemyśl von den Russen genommen wurde, trotzdem es voll von Soldaten und Munition war. Ebenso zeigte man eine Gleichgültigkeit, als Przemyśl wieder durch die Deutschen genommen wurde. Der dritte Grund ist eine starke Ungebuld, die die Nerven aufreißt.“ (Frankf. Ztg.)

Wie es in Arras aussieht.

Rotterdam, 16. Juni. (T. U.) Die französische Presse enthält traurige Einzelheiten über den Zustand in Arras, das angeblich noch unausgeräumt von den deutschen Granaten beschossen wird. Siebenzehntel der Häuser sind zerstört, ebenso alle Monumente. Die Hauptkirche ist verschwunden. Die Bevölkerungszahl ist von 25000 auf 2000 herabgesunken, die hinter Sandbänken verbarrikadiert in den Kellern kampieren. Die Stadt bildet einen vorspringenden Punkt gegen die deutsche Front.

Italien will England bei Frankreich entschuldigen.

Lugano, 16. Juni. (T. U.) Die Kritik des „Temps“ gegen die unzureichende Kriegshilfe Englands findet in der italienischen Presse lebhaften Widerpruch. Der „Secolo“ hebt die große Armeeleistung eines Landes ohne allgemeine Dienstpflicht hervor, das bei einem stehenden Heere von 200 000 Mann 260 000 opfere und eine Million neuer Soldaten anwerben und ausbilden läßt.

Der Unterseebootskrieg.

London, 17. Juni. (T. U.) Die „Morning Post“ gibt bekannt, daß die deutschen Unterseeboote während der letzten Woche 46 Schiffe, sowie zwei englische Torpedoboote, Nr. 10 und 12, versenkten. Von den 46 Schiffen waren 4 norwegisch, 1 dänisch, 1 schwedisch, 2 französisch, 2 belgisch und 1 russisch. Die 34 übrigen sind englische Schiffe. Davon wiederum sind 29 Fischdampfer. Zu diesen kommen noch 2 Fischerboote hinzu, die von einem Zepelin vernichtet wurden.

Unsere „U“-Boote sind überall.

Amsterdam, 17. Juni. (T. U.) Nach einer Flugmeldung aus Stornoway wurde der norwegische Dampfer „Dawanger“, der von Liverpool nach Archangelsk unterwegs war, gestern von einem Unterseeboot an der Westküste Schottlands, in der Nähe der Hebriden, versenkt. Die Mannschaft wurde in Stornoway gelandet.

Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 17. Juni. (W. T. B. Amtlich.) Mehrere russische Angriffe wurden abgewiesen. Sonst keine besonderen Ereignisse.

Nördlich Sienawa zwangen die Angriffe der verbündeten Truppen die Russen zur Aufgabe ihrer Stellung und zum Rückzug auf Tarnograd.

Die Armee des Generalobersten von Madensien drängte in scharfer Verfolgung dem Feinde nach. Dschow und Lubajow wurden gestürmt, das südliche Smolinka-Ufer wurde vom Gegner gesäubert, bei Niemirow der russische Widerstand schnell gebrochen und die Straße Niemirow—Zaworow überschritten. Weiter südlich gingen die Russen gegen die Wereschna zurück. Südöstlich der Dnjestrümpfe ist die Lage unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 17. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich. Amtlich wird verlautbart: 17. Juni 1915, mittags:

Auch gestern konnten die geschlagenen russischen Armeen nirgends standhalten.

In Mittelgalizien setzten sie, auf der ganzen Front durch starke Nachhuten gedeckt, den Rückzug in nordöstlicher und östlicher Richtung fort. Die verbündeten Armeen verfolgten scharf. Nördlich Sienawa dringen unsere Truppen über Cieplice und Cewlow vor und haben gestern starke russische Kräfte, die noch auf galizischem Boden kämpften, unter schweren Verlusten über die Reichsgrenze zurückgeworfen.

Westlich anschließend, erreichten verbündete Truppen Lubaczow, entrißen den Russen nach heftigem Kampfe Niemirow und dringen weiter auf Janow vor.

An der Lemberger Straße warfen Truppen der Armee Böhm starke russische Nachhuten bei Woloschyn noch in den Abendstunden über die Wereschna und erstürmten mitternachts den Westteil von Grodel. Auch südlich Grodel wurde das Westufer der Wereschna vom Feind gesäubert.

Südlich des Dnjepr ist die Situation im allgemeinen unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die russische Front unhaltbar im Westen.

Berlin, 17. Juni. (T. U.) Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus dem k. k. Kriegspressequartier berichtet: Der Erfolg des gestrigen Tages liegt darin, daß man die Russen nicht nur gezwungen hat, ihre starken Stellungen bei Mosjiska zu räumen, sondern auch die Armee Pjanzer Baltin vordringend sich in den Besitz des Brückenkopfes von Nizniow gesetzt hat. Damit haben die Verbündeten nach Baleszkyj den zweiten der 5 Eisenbahn-Dnjepr-Übergänge in der Hand, wodurch die russische Front auch hier, wo sie noch am stärksten war, unhaltbar ins Wanken geriet.

Stillig war der russische Rückzug aus der Bulowina.

Berlin, 16. Juni. (T. U.) Aus dem Kriegspressequartier wird der „Bosnischen Zeitung“ gemeldet: Der Rückzug der Russen aus der Bulowina, die sie bis auf den letzten Mann räumen mußten, erfolgte so schnell, daß weder zur Vergung noch zur Vernichtung der dort aufgestellten Vorräte Zeit blieb. So fanden die Sieger große Mengen lebendes Vieh und größere Mengen, sowie Getreide ganze Wagenladungen in ungedroschenem Zustande. So reichlich waren die Getreidevorräte, die die Russen in der Bulowina zusammen geschleppt hatten, daß sie ihren Pferden zuletzt aus Mangel an Streu einfach das unausgedroschene Getreide zur Streu hinwarfen.

Kriegsmüdigkeit in Rußland.

Budapest, 17. Juni. (T. U.) Wie aus Budapest gemeldet wird, erklärte der Minister des Äußern Sazonow, einem Redakteur des „Nietich“ daß sich Rußland auf keinen neuen Winterfeldzug vorbereite, da der Krieg nach seiner Meinung viel eher beendet sein werde. Ueber den Ausgang schwieg der Minister, doch geht aus den Anordnungen der russischen Regierung deutlich genug hervor, daß Rußland durch innere Gründe dazu bestimmt wird den Krieg in möglichst bald zu beenden. (D. Tagesztg.)

Der Krieg mit Italien.

Wien, 17. Juni. (B. T. B. Nichtamtlich. Amtlich wird verlautbart: 17. Juni 1915, mittags:

An der Isonzofront schlugen unsere Truppen bei Plava wieder mehrere Angriffe unter schweren Verlusten für den Gegner ab. Im Felsgebiet des Arn dauern die Kämpfe der Gebirgstruppen fort.

An der Kärntner-Grenze hat sich gestern nichts Wesentliches ereignet.

In Tirol wurden feindliche Vorstöße gegen das Tiliacher Joch, im Tofane-Gebiet bei Tre Sassi, Buchenstein und auf dem Monte Coston (östlich Folgaria) zurückgewiesen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Feldmarschalleutnant.

Furchtbare Wirkung der österreichischen Geschütze.

Berlin, 16. Juni. (T. U.) Die am 14. Juni während der Kämpfe im Raume des Bleda gefangenen Italiener zeigen sich ganz niedergebrosen und über alle Begriffe demoralisiert. Ueber die Wirkung unseres Artilleriefeuers sagen sie, die Wirkung wäre derart furchtbar gewesen, daß die Leute glaubten, die Hölle selbst habe sich aufgetan.

Die osmanischen Kampfgebiete.

Torpediertes englisches Linienerschiff gesunken.

Konstantinopel, 16. Juni. (Etr. Frstf.) Das am 28. Mai vor den Dardanellen torpedierte englische Schlachtschiff vom Typ „Mammoth“, das nach der Insel Imbros geschleppt wurde, ist einwandfreier Meldung zufolge Ende voriger Woche in der Bucht von Kephelos auf Imbros gesunken.

Wenn die Not am höchsten.

Original-Roman nach einer historischen Erzählung v. G. Levin. 1) (Nachdruck verboten.)

1. Kapitel.

Es war an einem der letzten Tage des Monats August 1796. Die Tage begannen schon langsam kälter zu werden und die sinkende Sonne warf lange Schatten in eine stille weitentlegene Schlucht des Waldgebirges, welches man den Speßart nennt, oder wie früher auch vielfach gebräuchlich, die „Speßhardt“, den „Wald der Spechte“ in dem bairischen Kreise Unterfranken und Aschaffenburg.

In dieser Schlucht, durch deren Tiefen ein schmaler und dürrer Wasserfaden in einem tiefen, felsigen und mit Geröll ausgepflasterten Bette niederschloß, standen unfern von einander zwei Anwesen — eine Mühle und ein Forst- oder Waldwärterhaus.

Die Mühle lag ein wenig tiefer, zwischen einem Stück Gartenland und einer kleinen Wiese; das Forsthaus lag einen Steinwurf höher; ein altes, in Bruchteilen ausgeführtes Gebäude, dessen Schieferdach in der Mitte eingestürzt war, so daß die hohe Esse wie ein steifer Reiter in dem einige aufgebühlte Stodrosen und honigduftende Phloxbüsche sich über das verfallene und morsche Lattengitter erhoben, welches das Gärtchen umgab. Die Eingangstür zu diesem Gärtchen fehlte — die Zeit hatte sie mit fortgenommen — vielleicht auch jemand, der sie besser gebrauchen konnte als die Zeit, dem die alten Latten eben recht erschienen, sein Herdfeuer damit zu nähren. An der Stelle derselben aber zwischen den beiden schief gesunkenen Holzkändern, an welchen sie befestigt gewesen, lag ein anderes zerfallenes Etwas auf einem niedrigen Schemel, und ein abgenutztes Spinnrad neben sich — eine alte Frau.

Die Frau war jedoch weder mit dem Spinnrad, noch mit dem hübschen Knaben beschäftigt, der zwischen ihren Knien stand und sich an ihre vorgebeugte Schulter zu lehnte, um mit großen braunen Augen die zwei Männer anzuschauen, welche vor der Alten standen; der eine in einer weißbestäubten Jacke und der andere in abgehacktem

Nikolaus und Montenegro.

Vom montenegrinischen Kriegsschauplatz hat man nur wenig gehört, allenfalls, daß ein österreichischer Flieger Bomben auf das traurige Dorf warf, das als Hauptstadt des Landes bezeichnet wird. Dort residiert seit 55 Jahren Nikolaus von Montenegro immer noch in patriarchalischer Weise. Allerdings ist sie durch die Erweiterung der Grenzen seines Reiches wohl eingeschränkt; er wird wohl nicht mehr alle Einwohner seines Reiches persönlich kennen. Denn er hat sein Reich vergrößert, schon in jenem ersten Türkenkriege, den 1879 der Berliner Kongreß beendete, erwarb er einen Hafen an der Adria. Er verstand, zwischen Oesterreich und Rußland zu lavieren, so daß beide die knappen Finanzen des armen Gebirgslandes unterstützten, schließlich aber siegte der russische Einfluß durchaus, Montenegro war ein vorgeschobener Posten des russischen Reichs. Im Jahre 1889 bezeichnete es der Zar als den einzigen sicheren Freund Rußlands, es war die Zeit, als sich das Bündnis mit Deutschland löste und das mit Frankreich noch nicht angeknüpft war. Damals 1889 fand dieses gute Verhältnis seinen Ausdruck darin, daß zwei der Töchter des Fürsten nach Rußland heirateten. Prinzessin Milica heiratete den Großfürsten Nikolajewitsch, Prinzessin Stena den mit dem Kaiserthum verwandten Fürsten Romanowski, von dem sie aber geschieden ist. Seit 1907 ist sie wieder verheiratet und zwar mit dem älteren Bruder jenes Großfürsten Peter, dem Großfürsten Nikolaus Nikolajewitsch, dem Generalissimus dieses Krieges. In der verbrauchten Petersburger Gesellschaft genossen diese ebenso klugen wie ehrgeizigen Fremdlinge bald großen Einfluß. Sie schwärmten für ein großes slawisches Reich, in dem ihr Papa eine große Rolle spielen sollte, und Großfürstin Milica, die behauptete, die Zukunft ergüßte zu können, weisagte wunderbare Dinge. Nikita aber war stolz. Einem Reizenden, der ihm bemerzte, daß Montenegro wenig Waren hervorbringe, deren Ausfuhr sich lohne, erwiderte er mit schlauser Miene, er kenne doch eine solche Ware — Prinzessinnen. Da er deren im ganzen sechs besaß, boten sich ihm noch unbegrenzte Möglichkeiten.

Eine hatte er allerdings schon 1883 verheiratet, aber das war keine gute Partie. Ihr Gemahl war derselbe Peter Karageorgewitsch, der 1903 zwar König von Serbien wurde, aber zwanzig Jahre vorher in ziemlich dürftigen Verhältnissen lebte, die sich nach dem Tode seiner Gemahlin (1890) noch verschlechterten. Aber für eine vierte bot sich eine noch ganz andere Aussicht. Prinzessin Helena wurde die Gemahlin des Königs von Italien. Sie mußte allerdings den römisch-katholischen Glauben annehmen, während ihre Schwester Angehörige ihrer angestammten Konfession geheiratet hatten, aber man sah es in Petersburg gern, man wußte, daß auf diesem Wege der geistig wenig selbständige König in kürzerer oder längerer Zeit ganz im Gefolge Rußlands sein würde. Weniger zufrieden war Nikolaus von Montenegro. Er hatte sich großen Einfluß auf seinen Schwiegersohn versprochen, aber der zeigte sich spröde. Immerhin erlebte er eine große Freude, zu seinem Regierungsjubiläum wurde Montenegro zum Königreich erhoben. Das waren schöne Festtage. Das Land jubelte seinem Herrscher zu, und zugleich wollte man doch zeigen, daß man auch auf der Höhe der Kultur stände. Königin Helena stiftete aus dem Grunde dieses Festes — eine chirurgische Klinik. Es gab noch keine im ganzen Königreich. Wante sie schon, daß sie bald nötig sein würde? Noch nicht zwei Jahre waren vergangen, als der neue Balkankrieg ausbrach, den Montenegro mit der Belagerung von Skutari eröffnete. Gerade auf diese Stadt hatte es Nikolaus abgesehen, sie kam aber an das neue Fürstentum Albanien. Obgleich hier Oesterreich und Italien einig waren, ließ er sich doch wieder von seiner Tochter beruhigen, er sah nur in Oesterreich seinen Feind und freute sich, gegen diesen loszuschlagen zu können. Nun ist auch der Schwiegersohn sein Kampfgenosse geworden, aber vielleicht wird Nikolaus doch noch einsehen müssen, daß er besser getan hätte, seinen Ehrgeiz zu zügeln. Sein Volk erliegt unter den Nöten des Krieges, und die Not bricht auch die Liebe zum angestammten Herrscherhause.

Die Wahlen in Griechenland.

Inmitten der Wirren des europäischen Krieges sind soeben in Griechenland Neuwahlen zur Volksvertretung vorgenommen worden. Es bedarf wohl kaum besonderer Hervorhebung, daß diesen Wahlen eine weit über das gewöhnliche Maß hinausgehende Bedeutung zukam; denn wie die Dinge augenblicklich in Griechenland liegen, mußte man sie als eine Entscheidung des Volkes über die Frage betrachten, ob Griechenland an seiner bisherigen Neutralitätspolitik festhalten oder sich aktiv an dem Kriege beteiligen sollte, der

zwischen den europäischen Großmächten unter Beteiligung der Türkei tobt. Diese Frage hatte durch den bekannten Zusammenstoß zwischen dem früheren Ministerpräsidenten Benizelos und dem König Konstantin eine besondere Zuspitzung erfahren, da nur durch das Nachwort des Königs letzten Augenblicke die Abmachungen durchkreuzt und gemacht wurden, die Benizelos mit dem Dreierbündnis getroffen hatte, um diesem gegen gewisse Zusicherungen Streitkräfte Griechenlands zuzuführen, in erster Linie natürlich gegen die Türkei. Die Frage, ob Aufrechterhaltung der Neutralität oder Beteiligung am Kriege war dadurch der Frage geworden, ob Griechenland für oder gegen die beiden Zentralmächte Deutschland, Oesterreich-Ungarn und ihren Verbündeten, die Türkei, sich erklären sollte. Anstatt dieser Entscheidung traten alle Fragen der inneren Politik die unter andern Umständen zweifellos einen weitgehenden Einfluß auf die Stellungnahme der Wähler ausgeübt hätten, da u. a. die Umgestaltung des Wahlrechts und soziale Gesetzgebung in Frage kamen, bei den jetzigen Wahlen völlig in den Hintergrund. Die Wahlagitatorn gipfelten den beiden entgegengesetzten Lösungen: hie Sunaris! Benizelos! Sunaris bedeutete dabei nicht eine unbefristete Aufrechterhaltung der Neutralität Griechenlands, wohl eine sorgfame Erwägung, ob und nach welcher Richtung hin die Interessen Griechenlands ein Eingreifen erfordern erscheinen lassen könnten, und damit eine Ablehnung der Abenteuerpolitik Benizelos, die Griechenland unter allen Umständen gegen recht unbestimmte Versprechungen in die des Bierverbandes treiben wollte.

Ueber den Ausfall der Wahlen liegen zur Stunde keine völlig zuverlässigen Nachrichten vor. Während der einen Seite behauptet wird, daß die Regierungspartei einen Sieg davongetragen habe und in der neuen Kammer über eine, wenn auch nicht große, so doch sichere Mehrheit verfügen werde, behauptet die andere Seite, die vor in der Ententezeit zum Ausdruck kommt, daß Benizelos als Sieger aus dem Kampfe hervorgegangen sei. Nach den letzten Nachrichten aber, die uns vorliegen, dürften die Dinge so stehen, daß weder Sunaris noch Benizelos eine entschiedene Mehrheit in der künftigen griechischen Kammer verfügen wird, daß vielmehr die unabhängigen kleinen Parteigruppen das Sagen in der Frage zu haben werden. Vom Standpunkte der deutschen Zentralmächte wäre das als ein nicht gerade sehr erfreuliches Ergebnis zu bewerten. Aber nach der Art und Weise, wie die Benizelos den Wahlkampf geführt hat, mußte man erwarten, daß die jedoch die unabhängigen Gruppen der Kammer zahlen ihrer Mitglieder nach kriegerischen Abenteuerern zu sein, kann man wohl doch durchaus zufrieden sein. In der Tat, daß die Mehrheit des griechischen Volkes den Krieg will, der nicht unbedingt durch die Ehre und die Interessen Griechenlands gefordert wird, ist nicht zu zweifeln. Vorläufig dürfte die Gefahr einer Rückkehr Benizelos zum Ruder des Staates laum bestehen, und selbst wenn die Rückkehr zur Wirklichkeit werden sollte, — Benizelos hat erklärt, er werde, wenn er auch nur über eine kleine Mehrheit verfüge, die Regierung wieder übernehmen, — würde der Träger des Kriegsgedankens doch mit einer anderen Lage zu rechnen haben, die sich aus den Wahlen ergibt. Die Hoffnung, daß Griechenland von einer griechischen Abenteuerpolitik bewahrt bleiben wird, und daß König Konstantin imstande sein wird, seinem Volke Frieden zu erhalten, erscheint demnach eher verhältnismäßig vermehrt zu sein.

Die Reichswollwoche.

Berlin, 14. Juni. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ berichtet über das Ergebnis der Reichswollwoche folgende Nachschätzungen kann man annehmen, daß das Ergebnis der Reichswollwoche, auf eine kurze Formel gebracht, sich folgendermaßen darstellt:

1. Rund 1/2 Million Decken wurden den Truppen geliefert.
2. Hunderttausende von Westen, Jacken und Hosen gingen den Soldaten im Felde zu.
3. Der aus der Aufbereitung von Decken, Westen, Jacken und Hosen übrig gebliebene Rest von nicht verwertbaren Stücken, Abfällen und Lumpen wurde für mehrere Millionen Mark an die Kunstwollfabriken verkauft. Der erzielte Erlös ist wiederum den Truppen in Form von Liebesgaben und Wollschinken zugute gekommen.
4. Durch die Reichswollwoche ist mittelbar und unmittelbar Tausenden von Heimarbeitern und vielen Tausenden

ihr selber, Muhme Margrethe, übergenug — das ist Ihr mir glauben! Aber wenn ich auch mit unter der Dede rede, wie Ihr Euch ausdrückt, dann meine ich, ich schon davon wissen —

„Davon wissen? Ihr werdet viel wissen, Euch man alles auf die Nase binden — dem Wölfe! — Ihr wisst, so sagt mir's einmal: woher ist denn der Schilddach gekommen, und wo ist er dahine, und will er im Walde hier? Eichhäfchen schießen? danach er aus! Und was hat es auf sich mit dem Jungen, dem armen lieben Burschen, der ausdauert, als wenn jeden Christenmenschen fragen: Sagt mir endlich einmal mit mir ist, weshalb bin ich hier im Walde und meine Mutter und weshalb bin ich nicht bei der und soll ich laufen, daß ich zu ihr komme?“

„Muhme Margrethe, Ihr seid dummer, als ich glaubt habe“, antwortete der Müller Wölfe. „Der Schilddach wird schon wissen, wer und wo die Jungen von seinem Jungen da ist, weshalb er ihn zu sich nehmen hat und nicht sie. So etwas kann schon doch ein Mann sich vor den Leuten weniger davor aus, ein solch Pflänzlein bei sich zu haben, als ein Frauenzimmer.“

„Ich muß weiter“, unterbrach der Forstläufer Disfurs der zwei Nachbarn hier; „ich habe noch einen tüchtigen Weg heute abzulaufen, ehe ich zur Ruhe gehet Euch wohl, Alte, und sagt dem Herrn Schilddach nur, der Sepp sei dagewesen mit einem Philipp Witt und mit guten Nachrichten; der sei geschlagen und das Weitere solle der Herr Schilddach erfahren.“

„Gute Nacht“, sagte die Alte mürrisch, „ich bestelle.“

Die beiden Männer gingen davon, der Disfurs bald nachher links ab in seine Mühle zu treten, um rasch die Schlucht weiter hinabzuschreiten.

Die Frau stand auf, nahm ihr Spinnrad, den Arm und an der anderen Seite den Knaben, der vier Jahre zählen mochte, an die Hand, und ging eine alte schief zusammengefallene Steintreppe, die Kleine mit seinen kurzen Beinchen mühsam zu hatte, ins Haus. (Fortsetzung)

haben sollte, so ist dadurch das Leben von 84 000 Schweinen vernichtet worden. Die Richtigkeit dieser Zahlen steht bündelnd fest und ist unantastbar. Das Verbot, tragende Tiere auf einen Schlachtviehmarkt zu bringen, müßte jedoch für alle Arten Schlachtvieh erlassen werden. Jeder Viehbefitzer muß wissen, ob die von ihm gehaltenen Tiere sich in tragendem Zustande befinden oder nicht.

➤ **Nassau a. d. Vahn, 17. Juni.** Auf der alten Burg dahier findet am nächsten Sonntag, um 4 Uhr nachmittags beginnend, ein Militär-Konzert der Limburger Bataillons-Musik zum Besten bedürftiger Angehöriger von Kriegsteilnehmern der Stadt Nassau statt. Der Ruf der Limburger Kapelle bürgt dafür, daß der Besuch des selten schönen Fleckchens Erde ein recht reger wird. Bei Regenwetter findet das Konzert nicht statt.

Bad Homburg, 17. Juni. Nach dem Muster verschiede-
ner Städte soll hier eine Kriegserinnerung in der Form eines
eisernen Denkmals errichtet werden. Als Figur wurde das
nach einem Entwurfe des Kaisers von Professor Knackfuh in
Kassel ausgeführte Bild des „Geharnigten Ritters“
gewählt. Die drei Meter hohe Skulptur soll, wie der
Abler in Frankfurt, in der Hauptklau aus Holz bestehen,
für den Kopf und die Embleme wird Bronze verwendet.
Ausgeführt wird das Werk vom Bildhauer Waldemar Jenz
in Frankfurt. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte
zur Dedung der entstehenden Vorbereitungs-kosten gestern
3000 Mark. Die Genehmigung zur Ausführung des Ent-
wurfes soll vom Kaiser eingeholt werden. Der Ertrag wird
der Kriegsfürsorge zufließen, voraussichtlich als Fonds zur
Errichtung eines Gesehungsheimes für Soldaten und Offiziere
in hiesiger Stadt.

Chemnitz, 17. Juni. Ein furchtbares Familien-drama hat sich gestern nachmittag in Oberloja im Vogtlande abgespielt. Auf einem Spaziergang warf der 25 Jahre alte Maurer Kurt Biedermann plötzlich seine drei neben ihm gehenden Kinder in den Rittergutsteich. Dann riß er der entsetzten Mutter das jüngste Kind aus den Armen und warf es ebenfalls in den Teich. Alle vier Kinder ertranken. Der Täter verübte abends Selbstmord, indem er sich von einem Zug überfahren ließ. Die Mutter irrte in ihrer Verwirrung bis abends im Walde umher.

Konstanx, 16. Juni. (T.U.) In dem Konstanzer erzbischöflichen Knaben-Seminar sind sämtliche 86 Zöglinge an Fischvergiftung erkrankt. Zwei der Knaben sind gestorben, bei den übrigen besteht Hoffnung, sie wiederherzustellen.

Lyons, 17. Juni. (T.U.) Ein französischer Ingenieur, der vor Kriegsausbruch eine Deutsche geheiratet hatte, erschoß diese gestern nach kurzem Wortwechsel. Die Ursache des Mordes sind politische Meinungsverschiedenheiten zwischen den Ehegatten, deren Ansichten über den Krieg gingen sehr auseinander. (Das Ende war dann die schlimmste Tat des heillosigsten Franke. Schriftl.)

Die Russen flehlen Kriegervereins-Wahnnennägel.

Bei der Fahnenweihe am 26. Juli 1914 wurden dem Bellenzinger Kriegerverein eine Reihe Fahnenknägel gestiftet. Als im August die Russen einbrachen, wurde die Fahne von der Frau des Fahnenträgers auf dem Boden unter Lumpen versteckt und dadurch vor den Häuberhorden gerettet. Die Fahnenknägel hatte der Schriftführer in Verwahrung, der bereits am ersten Tage der Mobilmachung ins Feld gezogen war. Aus seiner Wohnung, so berichtet „Ostpreussische Zeitung“ — stahlen die Russen die Fahnenknägel, die sie sich als Kokarden an ihre Mützen hefteten. Dreizehn dieser Nägel konnten dem Vorigenden, Gutsbesitzer Jolowitsch-Auxhallen, bereits wieder zurückgegeben werden. Sie waren in den Gräben zwischen Soldat und Darkehnen gefunden worden. Einige hatte man russischen Gefangenen abgenommen. Selbst ein Gefangener in den Karpaten hatte einen Fahnenknägel als Andenken an den Raubzug in Ostpreußen bei sich. Dieser Tage schrieb ein verwundeter Kanonier aus einem Nürnberger Lazarett, daß er am 15. September v. Js. im Felde den Fahnenknägel vom Verein ehemaliger 33er in Zülzburg gefunden habe. So hat bisher der Kriegerverein Bellenzinger 14 der ihm gestifteten Fahnenknägel zurückerhalten.

Öffentlicher Wetterdienst.

Wetterausicht für Samstag, den 19. Juni 1915
Heiter und trocken, bei schwachen Nordostwinden, keine erhebliche
Wärmeänderung.

Labnwaſſerwärme 23° C.

Evangelisches Gemeinde-Haus

Limburg an der **Lahn**, Obere Schiede 8 und
Weiersteinstr. — Tel. 14.

Heller grosser Saal
mit Nebenräumen.

Restaurationsbetrieb
in eigener Verwaltung.

Gut bürgerlicher Mittagstisch

Helles und dunkles Bier

⚡ Naturreine Weine. ⚡

Anfragen und Bestellungen werden erbeten an die
Wirtschafts-Kommission.

Die Bagdadbahn.

Konstantinopel, 16. Juni. (W.T.B. Nichtamt.) Heute wurde der schwierige, rund fünf Kilometer lange Tunnel bei Bagdadi im Zuge der Bagdadbahn durchgehend. Dieser Tunnel durchbricht die Hauptfalte des Amanusgebirges. Er verbindet somit die Bahnstrecke der Mitternachts-Ebene mit Aleppo im nördlichen Syrien. An dem Tunnel, dem längsten der ganzen Bagdadbahn, wurde seit Jahren gearbeitet.

Wilson und Bryan.

London, 16. Juni. (W. T. B. Nichtamtlich.) Die "Morning Post" meldet aus Washington: Viele glauben, dass ein baldiger offener Bruch zwischen Wilson und Bryan. Wilson werde versuchen, seine Nennung für die Präsidentschaft auf Grund der Plattform des Friedens und der Verhinderung des Frauenstimmrechts zu sichern. Da die Konvention, die ihn nominierte, sich dahin aussprach, daß ein Präsident nur eine Amtsperiode lang amtierem solle, will Bryan den Standpunkt vertreten, daß Wilson moralisch verhindert sei, zum zweiten Male zu kandidieren.

(Englische Rohlen für Dänemark.

Kopenhagen, 16. Juni. (T.N.) Der englische Bize-
 in Jütland erklärte den dänischen Kohlentausleuten, die
 von Kohlen aus England sei nur möglich, wenn die
 Bezeichnung abgegeben würde, daß die Kohlen aus-
 in Dänemark verwendet würden.

Schweden

Stockholm, 17. Juni. (M.T.B. Nichtamtlich.) Nach Meldung des „Aftonbladet“ tritt die „Nya Dagligt Allehanda“ in Leitartikeln für entschiedene Gegenmaßnahmen Schwedens gegen die ihm von einzelnen führenden zugefügten Vergewaltigungen ein. Der Vohn für Schwedens strenge, untadelhafte Neutralität. Proteste seien nutzlos. Schweden habe den Verruchten als Durchgangsland für Waren gedient. Zum dafür lasse man jetzt das, was Schweden selbst brauche, an Land. Die Blätter begrüßen daher die neuen Ausworte der schwedischen Regierung, die gleichzeitig als Verhordote gegen Rußland wirken. Sie fordern auch, der durchgehende Post- und Telegrammverkehr eingestellt, solange England und Frankreich schwedische Briefe Telegramme im Durchgangsverkehr beschlagnahmen. „Aftonbladet“ sagt: „Unsere Geduld muß ein Ende haben!“ „Allehanda“ wünscht eine tatkräftige Neutralität, die den führenden klar macht, daß, wer Schwedens Recht verletzt, läuft, es zum Feinde zu bekommen.

Spanien.

Senf, 16. Juni. (L.U.) Die Pariser Blätter zeigen sich sehr beunruhigt über Meldungen aus Spanien, wo dort eine eifrige Propaganda betrieben werde, deren Zweck sei: Marokko den Spaniern.

Griechenland.

Athen, 16. Juni. (B. L. B. Nichtamtlich.) Der Bericht über den Zustand des Königs vom 15. Juni, um 10 Uhr, besagt: Temperatur 37,4, Puls 104 mit Beschleunigung, Atmung 20. Der Zustand der Wunde ist gleich, es ist dicker Eiter aus ihr ausgeflossen. Das Allgemeinbefinden ist unverändert. Der Darmstauung dauert an, die Nierensymptome. Die Nacht war verhältnismäßig ruhig.

Athen, 16. Juni, 1 Uhr 30 nachm. (T. U.) Von 316 Gewählten sind 192 Bemisolisten und 100 Anhänger der Regierung. Die übrigen Gewählten sind Rhallisten und Unabhängige. Die eben angeführten Ziffern sind wahrscheinlich durch die noch nicht endgültig festgestellten Wahlergebnisse in Mazedonien eine Änderung erfahren.

Stirverband und griechisches Eingreifen.

Stockholm, 16. Juni. (W.T.B. Nichtamtlich.) Nach
Pariser Meldung des ententefreundlichen „Sozialdemo-
kratischen“ Sturzwartel die Entente wenig von der Wiederkehr
inzwischen griechischen Ministerpräsidenten Benifelos in
Paris. Man hält in Paris eine etwaige Rückkehr zur
Entente keineswegs für gleichbedeutend mit der Wiederauf-
nahme seiner früheren triegs- oder ententefreundlichen Po-
sition, weil sich die Verhältnisse inzwischen geändert haben,
insbesondere infolge der italienischen Intervention. Es gebe
in Paris, der eine kriegerische Intervention Grie-
chen als nahe bevorstehend ansehe.

Lokaler und vermischter Teil.

Limburg, den 18. Juni 1915.

40 Jahre im Staatsdienst. Unser bekannter
geschätzter Mitbürger, Herr Josef Laibach erlebte
sein heutigen Tage den inhaltsreichen und erinnerungs-
reichen Lebensabschnitt einer 40-jährigen Staatsdienstzeit. Ge-
boren in Lemberg am 19. Juli 1857, trat er am 18. Juni
nach erfolgreichem Besuch der damaligen hiesigen hö-
heren Bürgerschule, in Lemberg als Ziviluppernumerant in

.. Warmes Frühstück statt Brot. Wir weisen auch an dieser Stelle die Hausfrauen in Stadt und Land, sowie die Herren Bürgermeister des Kreises Limburg auf die im Anzeigenteil der heutigen Nummer des „Limburger Anzeiger“ veröffentlichten praktischen Erläuterungen der Frau Landrat Bücking hin.

• 100 Jahr-Gedenktag der Schlacht bei Waterloo. Heute am 18. Juni sind es 100 Jahre, daß Napoleon I. und damit Frankreich in der Schlacht bei Waterloo von den Preußen und Engländern besiegt wurde. Unsere nassauische Heimat berührt dieser Gedenktag umso mehr, als die nassauischen Regimenter unserer Vorfahren rühmlich und tatkräftig an der Schlacht teilnahmen. Traurig ist es nur, daß unsere ehemaligen Bundesgenossen, die Engländer, als Nachkommen der Waterloo-Kämpfer, zu ihrem Schimpf und ihrer Schande, heute den Gedenktag als Verbündete ihrer ehemaligen Feinde erleben und gegen das stammverwandte Deutschland kämpfen!

3. Keine leicht entzündbare Gegenstände ins Feld senden. Am 16. Mai ist die Ladung eines bei einer Feldpoststation des östlichen Kriegsschauplatzes in einem Kraftwagen eingetroffenen Postverlades aus sich heraus in Brand geraten, wobei zwei Pakete und etwa 40 Päckchen beschädigt worden sind. Zwei weitere Brandunfälle sind jüngsten Datums. Der eine hat sich am 5. Juni in einem Postbeiwagen des Zuges D 129 Köln-Hannover-Berlin, der andere am 8. Juni in einem Postbeiwagen des Zuges 279 Breslau-Anschiowiz zugetragen. Beide Wagen waren mit Päckchenpost für das Ostheer beladen. Während in dem Falle vom 5. Juni der Brand so zeitig entdeckt und gelöscht worden ist, daß nur wenig Päckchen vernichtet worden sind, sind in dem Falle vom 8. Juni trotz tatkräftigen Eingreifens des Post- und Eisenbahnpersonals 3500 Päckchen dem Brand zum Opfer gefallen. Nach dem Befunde ist in allen drei Fällen Selbstentzündung von Streichhölzern als Ursache der Brände anzusehen. — Die Vorfälle sind eine neue ernste Mahnung, die Versendung von Streichhölzern und anderer leicht entzündbarer Gegenstände mit der Feldpost unbedingt zu unterlassen. Gewiß sind Feuerzeuge unentbehrliche Gebrauchsmittel für die Soldaten im Felde. Es gibt aber völlig ungefährliche, mit Feuerstein und Zündschnur, die sich zur Beförderung mit der Feldpost eignen.

• **Urlaubsbefugnisse der Chirurgen u. w.**
der Reservelazarette und Militärkuranstalten. Eine Allerhöchste Kabinetts-Ordre verleiht den genannten Chirurgen für die Dauer des mobilen Verhältnisses die Urlaubsbefugnisse eines Compagniechefs über die zu den Reservelazaretten und Militärkuranstalten gehörenden und in ihnen untergebrachten Unteroffiziere und Mannschaften. In Reservelazaretten und Militärkuranstalten, sowie in Vereinslazaretten und Genesungsheimen der freiwilligen Krankenpflege, in denen Lazarettcommissionen bestehen, ist das militärische Mitglied im Einverständnis mit dem ärztlichen Mitglied die Urlaubsbefugnis aus. — Hierzu bestimmt das Kriegsministerium: Erkrankte Unteroffiziere und Mannschaften dürfen nur in besonderen begründeten Fällen, und soweit es ihr Gesundheitszustand erlaubt, beurlaubt werden. — Für die Vereinslazarette u. w. ohne Lazarettcommission ist für die Urlaubserteilung das Reservelazarett zuständig, dem sie angegliedert sind.

zur Frage der Fleischversorgung Zur Frage der Fleishteuerung, ihrer Ursachen und wie ihr abzuhelfen, hat die Berliner Fleischerinnung, wie die „Allgemeine Fleischerzeitung“ mittelst, folgende Entschliessung angenommen: die dem Bundesrat übermittelt wurde: 1. Ein Verbot ist zu erlassen, wonach der Verkauf von Schweinen unter 150 Pfund Lebendgewicht auf öffentlichen Schlachtviehmärkten verboten ist. 2. Alle Landwirte sollen durch Gesetz gezwungen werden (!?), je nach Größe ihres Bestandes eine bestimmte Anzahl von nicht nur Schweinen, sondern überhaupt Schlachtvieh zu mästen. Es muß Fürsorge getroffen werden, daß die erforderlichen Futtermengen dazu vorhanden sind. Wo solche zu reichlich vorhanden sind, ist ein Ausgleichsverfahren für solche Gegenden, wo Mangel herrscht, herbeizuführen. 3. Der Verkauf tragender Schweine durch Landwirte muß unter strenge Strafe gestellt werden. Das Verkaufen tragender Schweine für Schlachtviehmärkte hat im Laufe der letzten Jahre zum großen Schaden des Fleischergewerbes einen immer größeren Umfang angenommen. So sind im Jahre 1914 allein auf dem Berliner Schlachthof rund 14 000 tragende Schweine geschlachtet worden. Wenn jedes Mutter Schwein nur 6 Ferkel bei sich gehabt

Kaffee Tag für die Verwundeten.

„In den militärischen Hospitälern haben wir es meistens mit solchen Kranken zu tun, deren Nervensystem durch Ueber-
 arbeitung erschöpft, überregbar geworden ist. Das zeigt sich insbesondere in der Ueberhandnahme der Herzneurose. Wir
 müssen daher solchen Leuten tunlichst reizlose Kost verabreichen. In dieser Beziehung ist der Genuß von coffeinfreiem
 Kaffee sehr wichtig. Wir sind daher der Firma für den uns überlassenen coffeinfreien Kaffee zu großem Dank ver-
 pflichtet, da der Genuß desselben unseren Pflegebefohlenen nicht nur immer mundete, sondern auch weder deren
 Nerven noch auch ihr Herz nachtheilig beeinflusst hat.“

gez. Kaiserlicher Rat Dr. G., Spitalleiter, Wien.

gez. Kaiserlicher Rat Dr. G., Spitalleiter, Wien.

